



kultur

B E G E G N U N G E N

Kostenlose Kulturzeitung für den Landkreis Miesbach | November 2021 – Mai 2022 | Ausgabe **36**

Im Anfang war das Wort, / und das Wort war bei Gott, / und das Wort war Gott. So heißt es im 1. Kapitel des Johannesevangeliums.

Sprache generiert Liebe ebenso wie Hass, Sprache grenzt aus und verbindet, Sprache ist ein kulturelles Instrument ebenso wie sie politisch und gesellschaftlich instrumentalisiert wird. Beispielhaft dafür ist die Sprache der Nationalsozialisten, von Victor Klemperer in seinem gerade heute lesenswerten Buch „LTI“ (Lingua Tertii Imperii, Sprache des Dritten Reich(e)s) linguistisch aufbereitet. Ganz normale Begriffe, wie „Rasse“ und „Jude“ wurden vergiftet, noch heute lebt das Gift weiter.

Heute gibt es eine andere Tendenz, die der politisch korrekten Sprache, um die erbittert gerungen wird. Die Befürworter begründen ihre Haltung damit, dass Diskriminierungen in der Sprache verschwinden, dass Toleranz und Akzeptanz in der Sprache ihren Niederschlag finden sollen. Gegner indes berufen sich auf Meinungsfreiheit und setzen politisch korrekt gleich mit moralisch totalitär.

Wir wollen uns weder zu „Zigeunerschnitzeln“ noch zu Gendersternen äußern, sondern einen Beitrag dazu leisten, was ein jeder im Alltag mit seiner Sprache bewirken kann. Und dafür sensibilisieren, welche Stärken aber auch Gefahren der Sprache innewohnen.

Dazu haben wir Menschen aus dem Landkreis befragt, die mit Sprache umgehen: Literaten, Poeten, Journalisten. Auf Politikerinnen mussten wir verzichten, um nicht in den Wahlkampf eingebunden zu werden. Zudem ist Politikersprache eine eigene Geschichte, die eher verhüllt als offenbart.

Ein wichtiger Aspekt ist aber der Dialekt. Martina Röpf, Musikerin und Radiosprecherin aus Bayrischzell, sagt dazu: „Die dialektfreie Schriftsprache Hochdeutsch ist eine Kunstsprache. Sie ist viel später entstanden als Mundarten wie Bairisch und weniger reich an Wortschatz. Dialekte geben auch Einblick in das Denken der Menschen. Um Dialekte zu erhalten, muss man aber im jüngsten Alter damit anfangen. Kinder ahmen nach und Eltern, Großeltern, Erzieher und Lehrer sind sprachliche Vorbilder.“

Unser Autor Karl-Heinz Hummel, der uns immer wieder humorvolle Beiträge für unser Onlinemagazin liefert, sagt: „Als *native Bavarian speaker* schreibe ich gerne im bayerischen Idiom, weil sich das vokalisiert viel breitere, tiefere, Endsilben verschluckende, weichere ‚Boarisch‘ trotz aller Widerborstigkeit charmant in eine musikalische Sprachwelt fügt. So sieg i des zumindest!“

Julian von Löwis ist Reporter beim Bayerischen Fernsehen. Beim Warngauer Dialog vor zwei Jahren, als er mit seiner Kollegin vom BR Sonja Scheider über Wahrheit im Journalismus diskutierte, betonte er, wie wichtig in der Berichterstattung Objektivität sei. Jetzt sagt er: „Sprache ist die wichtigste Grundlage für jeden Journalisten. Sie kann einen Gedanken so präzise formulieren, dass Gedankengeber und -empfänger exakt das Gleiche verstehen, sie kann ihn schwammig werden lassen, dass jeder etwas anderes

versteht und sie kann Gedanken sogar bewusst anders wirken lassen, als sie gemeint sind.“

Er zeigte bei der Warngauer Veranstaltung auf, dass die Sprache, aber auch die Auswahl der Aspekte und Interviewpartner eine Haltung des Journalisten widerspiegeln könne. „Bleiben Sie kritisch“, war der Aufruf beider Journalisten an das Publikum.

Einen ähnlichen Ansatz hat Karin Sommer. Die Autorin und Leiterin der Schreibwerkstatt von KulturVision e.V. räumt der Sprache einen großen Raum ein, wenn sie schreibt: „Ich habe ein halbes Jahrhundert gebraucht, um zu bemerken, dass Sprache so viel mehr Tiefe Zuwendung von mir verlangt, als ich je bereit war, ihr zu geben.“

Auch für Gesina Stäz ist der sorgfältige Umgang mit der Sprache für ihre Arbeit als Schriftstellerin wesentlich. Die Holzkirchner Autorin hat mehrere Romane über menschliche Abgründe verfasst. Sie konstatiert: „Alles spricht – jedes Zeichen. Alles ist ein Zeichen.“

So ist Sprache zum einen ein Ausdrucksmittel, das Zuwendung und Sorgfalt erfordert, sie bietet zum anderen aber auch die Möglichkeit, Gedanken und Gefühle auszudrücken und gar Verbindungen herzustellen. Markus Hallinger ist Lyriker, der schon mehrere Gedichtbände veröffentlicht hat. Der Irschenberger schreibt: „Die Sprache in der Lyrik ist für mich ein Werkzeug, mit dem sich entlegene Dinge zusammendenken lassen.“

Der bekannte, in Schliersee ansässige Schauspieler Helmfried von Lüttichau ist ebenfalls Lyriker. Für ihn hat Sprache etwas mit Gefühl zu tun: „Verdichtete Sprache kann ein Gefühl auf den Punkt bringen. Im besten Falle nicht nur meins.“

Bewusstes und sorgfältiges Herangehen an die Sprache, bewusste Auswahl der Worte sind im Journalismus und in der Literatur ebenso wesentlich wie im täglichen Leben. Unbedachte Äußerungen können zutiefst verletzen. Eine gewählte Sprache verrät Bildung aber auch Empathie.

Über die Sprache lässt sich im eigenen Umfeld Frieden, Zuneigung und Lebensfreude generieren. Was dazu nötig ist? Lesen, lesen, lesen und dem Nachwuchs richtige Literatur in die Hand geben.

Der Otterfinger Poet Volker Camehn fasst die Bedeutung der Sprache zusammen: „Sprache ist alles: Vernichtung und Erbauung, ungenau und von gnadenloser Präzision. Sie kann verschleiern und entlarven. Sie ist Krieg und Liebe. Lallen und perfekte Syntax. Sie ist tolerant und offen und ständig im Wandel, sie bewahrt und zerstört. Sie heilt und verletzt. Sie ist Rückzug und Fortschritt. Mit Sprache arbeiten, ist auch immer wie sich selbst beim Sterben zusehen. Ohne Sprache wären wir nichts – was rückblickend vielleicht nicht die schlechteste Option gewesen wäre.“

Damit aber wollen wir nicht enden, sondern zunächst mit dem Ausspruch von Harda von Poser aus Hausham: „Ich hätte nie gedacht, dass ich mal schreiben werde. Aber wenn das, was man



„Luther unter Volk“ Martin Luther, Reformator, 1483-1546, hört genau hin wie seinen Zeitgenossen „der Schnabel gewachsen ist“, um für seine Bibelübersetzung ins Deutsche die treffenden Wörter zu finden. © akg-images, Zeichnung, 2015, von Rainer Ehrt, geb. 1960.

sagen möchte, aus dem Herzen fließt und man ganz darin aufgeht, dann formen sich die Worte von selbst.“

Und Manfred Zick alias Zither-Manä fasst zusammen: „Ohne Sprache gäbe es keine Bücher, keine Lieder, keine Filme, kein Theater, keine Oper, keinen Journalismus, keine Kultur, kein Kabarett, keine konstruktive Streitkultur, keinen Trost, keine Schulen, keine Universitäten ..., kurz: Ohne Sprache wäre eine menschliche Welt für mich undenkbar. Und als Liedermacher ist besonders mein Dialekt das Ausdrucksmittel, ohne den die Feinheiten der Satire im Lied mein Publikum nicht direkt ins Herz treffen würden.“

Monika Ziegler

LASST DIE TROMMELN SPRECHEN

Der Heilpädagoge und Musiker Alex Aziz Tchelebi

„Trommeln macht glücklich“, meint Alex Aziz Tchelebi. Er gibt Kurse für Menschen mit und ohne Behinderung: mit Djembe – aber auch mit Ukulele, Cajon und anderen Instrumenten.



Dass Musik eine universelle Sprache ist, erfährt Alex Aziz Tchelebi im Laufe seines Lebens. Heute sagt er: „Musik ist mein deutlichster Gefühlsausdruck.“ Als sein Vater 1962 auf einem Bauernhof im Chiemgau um die Hand seiner künftigen Frau anhält, ist das für diese Zeit eher ungewöhnlich: Der Medizinstudent stammt aus dem syrischen Aleppo und die Schwiegermutter in spe schreibt einen Brief an den Papst, der sein schriftliches Einverständnis gibt, sofern die Kinder katholisch erzogen würden. Als Arzt lässt sich der Vater mit seiner später fünfköpfigen Familie in Traunreut nieder.

Alex Aziz ist das älteste Kind, er kämpft mit einer Behinderung und mit Lernschwierigkeiten. Die Musik hilft ihm, sich einzuordnen, Krisen und Krankheiten zu überwinden. Dass er als Kind nicht Arabisch lernt, fühlt sich lange an wie eine Leerstelle. Später beginnt er die arabische Musik als Sprache zu verstehen, als er die fünfsaitige Oud erlernt. Zunächst aber ist er hin- und hergerissen zwischen den Kulturen. Es ist die Großmutter mütterlicherseits, die den Enkel musikalisch prägt: „Wer die Gitarre spielt, gibt den Ton an“, lernt er von ihr, sie dirigiert den großen Verwandtschaftschor. Der junge „Bayraber“ wie Alex Aziz Tchelebi sich selbst nennt, lernt Gitarre, schreibt Stücke und spielt bereits 14-jährig in einer Band. Später kommen elf weitere Instrumente hinzu, vom Kontrabass bis zum Alphorn. Sein großes Glück ist, dass er auf ein musikalisches Gymnasium wechseln kann.

Inzwischen ist Musik zu einer Art Sprache für ihn geworden. Er möchte diese Ausdrucksmöglichkeit weitergeben an andere, die sich mit Kommunikation schwertun: an Menschen mit Behinderungen. Er wird Heilerziehungspfleger und findet leicht Zugang zu den Kindern und Jugendlichen, die zu ihm kommen. Denn er kann sich in sie hineinversetzen, weil er weiß, was es heißt, mit einer Behinderung aufzuwachsen. Er fordert sie, über sich hinauszuwachsen und bringt ihnen bei, mit ihrer Beeinträchtigung so umzugehen, dass die Behinderung keine Behinderung darstellt. Und hier kommt die Trommel ins Spiel: „Trommeln ist zwanglos, es kommt sogleich was rüber und man kann auch mal richtig draufhauen“, sagt er. Manche Jugendliche, die in der Halbtageseinrichtung der Lebenshilfe in Bad Tölz zu ihm kommen, brauchen Zeit, sich zu öffnen. Oft sind es kleine Instrumente, die er spielerisch zur „Kontaktaufnahme“ nimmt. Er spielt die Instrumente mit seinen Schützlingen dialogisch: Sie unterhalten sich mithilfe der Musik.

Es sei immer ein Herantasten, sagt der Waarkirchner, der neben dem Abschluss als Heilerziehungspfleger auch eine musiktherapeutische Ausbildung absolviert hat. „Ich schaue mir den Menschen an – was bringt er mit und woran hat er möglicherweise noch Spaß, es zu erlernen?“ Besonders wirkt das Trommeln, aber auch Impro-Theater. Das „sich zeigen“ tue ihnen gut, aber es müsse erlernt werden, und ihm ist wichtig, dass der Applaus verdient ist und nicht geklatscht wird, weil es Menschen mit Behinderungen sind.



Seit vielen Jahren gibt er in den Volkshochschulen und auch privat Kurse für Trommeln, Ukulele und Cajon. Weil er selbst immer wieder gern etwas Neues lernt, kombiniert er seinen Trommelkurs auf der griechischen Insel Skiathos gern mit Yoga, Tanz oder Improtheater. Alex Aziz Tchelebi hat Schicksalsschläge einstecken und schwere Krankheiten überwinden müssen, dabei ist er immer ein „Stehaufmenschler!“ geblieben.

„Auch wenn's sich wie Schönreden anhört, glaube ich, dass das Leben mehr Sinn hat, wenn's amoi eng wird“, meint er, „wenn nix schief laaft, kann ma aa nix lerna.“ Musikalisch war der „Bayraber“ zuletzt mit der Mundartband *Strawanza* unterwegs, gerade arbeitet er an einer Solo-CD. In seinen rockballadigen, reggae-mäßigen oder bluesig-swingenden Liedern geht es oft um den Glücksmoment, um Liebe und Treue zu sich selbst und den Sinn des Lebens. Sein Motto: „Am liebsten bin ich glücklich ganz ohne Grund“ zeugt von der Fähigkeit, das Leben von der positiven Seite zu betrachten. Auch wenn es fürwahr nicht immer Grund dazu gab. Aber gerade, weil er so viele Schicksalsschläge erlebt hat, sei er jetzt glücklich, denn: „Um das Glück wertzuschätzen, muss man auch das Unglück kennen.“

www.alexaziz.de
www.ukulelealex.de
www.trommeln-macht-gluecklich.de

Ines Wagner

WERKSVERKAUF



Neu im Sortiment!

NEU!
Garnitur „Pfaffenwinkel“
aus Lärchenholz

Garnitur
„Isarwinkel“
aus Fichtenholz



Futterhaus

Futterhaus
mit Silo

Öffnungszeiten Werksverkauf:

Betrieb Gaißach
Mo. - Do.: 9.00 - 12.30, 13.00 - 16.00 Uhr
Freitag: 9.00 - 13.00 Uhr

Betrieb Polling
Mo. - Do.: 7.30 - 15.30 Uhr
Freitag: 7.30 - 12.30 Uhr

Holzprodukte aus der Region in höchster Qualität

... wir bieten Gartengarnituren, Hausbänke, Pflanztröge, Blumenkästen und vieles mehr!

- Verwendung heimischer Hölzer
- Handwerklich hervorragende Verarbeitung



TAGEN, FEIERN UND KULTUR ERLEBEN

Großzügige Tagungsräume, erstklassiger, auf Sie abgestimmter Service, modernes technisches Equipment.

SEEFORUM ROTTACH-EGERN



Nördliche Hauptstraße 35 · 83700 Rottach-Egern · Tel. +498022 92891-0 · Fax 92891-9
info@seeforum-rottach-egern.de

www.seeforum-rottach-egern.de

